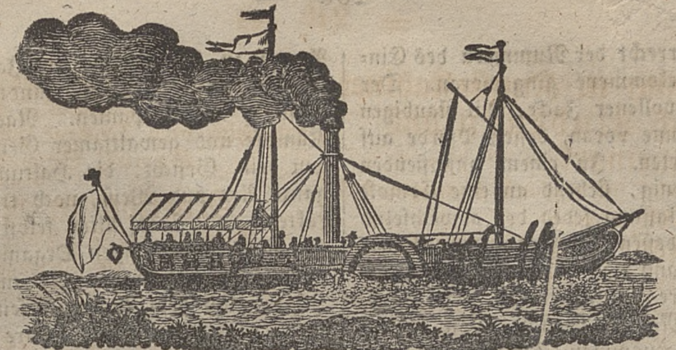
№ 32.

Dienstag, am 16. März 1841.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

as ampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Ein Besuch beim Könige Wilhelm.*)

Aus dem Französischen.

In einer der schönsten und längsten Straßen im Haag, links nach den traurigen Dünen von Scheveningen gehend, bemerkt man ein bei weitem nicht so breites und prächtiges Gebäude, als es diejenigen sind, welche in Amsterdam von Banquiers bewohnt werden, ein Haus von einem Geschoß nur, im hintern Theile eines ziemlich engen Hofes gelegen, mit zwei Flügeln, die Baulinie der Straße berührend; zwei Schildwachen vor der Thür. Vor Kurzem war dies noch die Wohnung eines Königs, der funfzehn Jahre über reiche Provinzen und große Kolonieen herrschte, und nachdem er durch eine plötzliche Revolution die Hälfte seiner Staaten verloren, nunmehr freiwillig die ihm gebliebene Krone niedergelegt und sich in's Privatleben zurückgezogen hat. Mittwochs, gegen eilf Uhr, konnte man vor dem königlichen Aufenthalte der Weenstraat ein Schauspiel, einzig in seiner Art, erblicken. Menschen zu Fuß und in Wagen, in gesticktem Kleide und in der Matrosenweste, kamen an die Pforte des Palais, und gingen pêle-mêle über den Hof zu den Zimmern des Königs, wo Wilhelm I. seinen Unterthanen Audienz gab. Wenn man eingetreten war, schrieb man seinen Namen auf ein Blatt Papier, und der Zutritt vor den König ward, der Reihe nach, gestattet. Ein Flügel-Adjutant, die Liste in der Hand, rief diejenigen nach einander ab, welche sich eingeschrieben hatten, führte jeden bei dem Könige ein, und zog sich dann zur Thürschwelle zurück. Bei einer dieser populären Audienzen — welche auch in Oesterreich noch unter der Regierung des vorigen Kaisers, so wie vor Zeiten in Frankreich um die Eiche von Vincennes herum, statt fanden — fand ich mich eines Tages mit der Menge ein. Einer der Letzten von den Eintretenden, hatte ich Zeit, das merkwürdige Bild eines Volkes zu beobachten, welches frei bis zu seinem Könige gelangt. Auf der Tafel lagen schon drei große Bogen mit Namen der Gehör-Suchenden voll; um mich sah ich Leute jeden Alters und Standes; neben den Professoren von Leyden, im langen schwarzen Amtskleide, welche mit ihrem Landesherrn über die Bedürfnisse ihrer Universität eben gesprochen hatten, stand ein Student, schüchternen Blicks, ihm seine Disputation zu überreichen; in der Nähe des Staabsofficiers mit großen Epauletten, in einem Kleide, glänzend von Gold und Orden, näherte sich der Aspirant zur Marine in bescheidenem blauen Frack, mit seiner, mit einer dünnen Borte versehenen Kappe; der Negociant, dessen Name Millionen an der Amsterdamer Börse gilt, saß auf einer Bank an der Seite des ärmsten Mannes, der sich um ein geringes Amt zu bewerben kam. An diesem Tage, in der Wohnung des Regenten, war jeglicher Rang gleich, alle Vorrechte der Geburt und der gesellschaftlichen Stellung waren suspen-

*) Den 17. vorigen Monats (Februar 1841) als Graf von Nassau mit der Gräfin d'Oultremont in Berlin vermählt.

dirt; es galt nur das Vorrecht der Nummern des Einschreibens; der früher Gekommene ging voran. Der Arbeitsmann, in grober wollener Jacke, mit staubigen Füßen, ging dem Edelmanne voran, dessen Pferde auf der Straße noch paradirten. In einem anstoßenden Saale befand sich der König, stehend an eine Console gelehnt, grüßte mit Herablassung jeden der abwechselnd sich ihm Nahenden, hörte dessen Begehren und Beschwerden an, indem er ihn dann mit einem leichten Kopfnicken entließ. Die Thüre seines Saales war offen, und auf des gemeinen Mannes Gesicht, von seinem Staatsoberhaupte so aufgenommen, sah ich mehr als ein Mal eine Freudenzähre rinnen. Derjenige, welcher traurigen Auges, mit gesenktem Haupte, sich ihm nahte, schien plötzlich durch eine wohlthuende Hoffnung neubelebt zu werden, und grüßend zog er sich voll Achtung und Dankbarkeit zurück. Vielleicht hatten diese armen Leute es schon bewährt gefunden, daß der König an ihren Leiden wahren Antheil nehme; vielleicht war es auch für sie hinreichender Trost, ihre Klagen am Fuße des Thrones anzubringen und angehört zu werden. Während alle die, welche mir in den Saal vorangegangen waren, wo man warten mußte, und so auch, der Reihe nach, in den Saal zur Annahme gelangten, beobachtete ich diesen König, dessen Name seit mehr denn funfzig Jahren eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte eingenommen hat, und dessen Unerschütterlichkeit uns im Jahre 1833 mit einem europäischen Kriege bedrohte. Indem ich ihn betrachtete, rief ich mit bewegtem Gemüthe mir alle Schicksalsschläge zurück, welche er ausgestanden, alle Schmerzen, welche er erlitten hatte, und Chateaubriand's Worte fielen mir ein: Die Großen der Erde haben es erkannt, was es heißt, allein da zu stehen, auch sie haben diese bittre Stunden vorübergehen lassen müssen, man konnte da sehen, welch eine Menge Thränen die Augen der Könige in sich schließen. Im Herzen seines Landes von Dümouriez 1795 gezwungen, vor den siegreichen Waffen Pichegrü's zu fliehen; durch einen Machtspruch des Konvents der Erbschaft des Staatsruders beraubt; beraubt durch Napoleon der Fürstenthümer, welche das Haus Oranien in Deutschland besaß, später der Erbgüter Fulda und der Grafschaft Spiegelberg, hatte der Nachkomme dieser stolzen Prinzen von Holland, welche Europa Gesetze aufgelegt und den Ruhm Ludwigs XIV. gedemüthigt hatten, nach dem Frieden von Tilsit, nur eine Besitzung im Herzogthum Warschau übrig. Aber weder die Armeen der Republik, noch die Drohungen des Kaisers konnten ihn von der Richtschnur des Benehmens abbringen, welche er sich gezeichnet hatte, und eine Concession ihm entreißen. Als ihm seine deutschen Besitzungen weggenommen wurden, hätte er sie behalten können, wenn er sich dem Rheinbunde angeschlossen, er wollte aber lieber den letzten Theil des Erbes seiner Väter verlieren, und seine Unabhängigkeit bewahren. Im Jahre 1793 ergriff er die Waffen, um die Nordarmee zu bekämpfen; im Jahr 1808 überlieferte er jene seinem Sohne, und sandte ihn unter Wellington's Befehle nach Spanien. Nach so vielen Jahren der Kämpfe und gewaltsamer Gemüthsbewegungen, kündigen sein Gesicht, die Haltung seines Körpers, seine ganze Art und Weise, noch treu die Natur seines Charakters an. Das Alter selbst scheint vor dieser kräftigen und starrsinnigen Organisation zurückgewichen zu sein. Es hat weder der männlichen Energie seiner Züge, noch dem Ausdruck seines Blicks etwas genommen, es hat nur seine Haare gebleicht. Sein ruhiges und regelmäßiges Gesicht, seine leicht geschlossenen Lippen bieten zugleich einen Typus der Kraft und der Klugheit dar; seine lebhaften Augen, unter zwei starken Augenbraunen glänzend, zeigen den durchdringenden Verstand an, und als ich ihn betrachtete, schien mir seine ganze Physiognomie der lebendige Ausdruck des Wahlspruchs seines Königreichs zu sein, welcher besonders derjenige seiner Regierung war: je maintiendrai — ich werde handhaben.

Am folgenden Tage reiste ich nach Amsterdam ab, und zwei Tage nachher zeigte das Handelsblad die Niederlegung der Krone des Königs an.

Doctor Luther als Patient.

Im Jahre 1537 befand sich Luther zu Schmalkalden, wo man sich im Beisein des Kurfürsten von Sachsen und mehrer protestantischen Fürsten und Abgesandten über die Lehrsätze der Augsburgischen Confession besprach.

Hier ward Luther an Steinschmerzen, woran er seit langer Zeit litt, sehr heftig krank, und man erwartete sein Ende. Jeder gute Mensch, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, war um das Leben des verdienstvollen Mannes besorgt, nur er selbst nicht. Unter den größten Schmerzen blieb er fest, getrost und freudig.

Alle Anwesende, besonders Kurfürst Johann Friedrich, besuchten ihn öfters. Einst sagte der Kurfürst: „Unser lieber Herrgott wird um seiner Religon willen uns gnädig sein, und Euch, lieber Vater, das Leben fristen.“ Bei diesen Worten wendete er sich von dem Kranken weg, denn die Thränen traten ihm in die Augen. Bei einem andern Besuche sagte der Kurfürst: „Wenn es Gottes Wille wäre, daß er Euch — welches ich jedoch nicht verhoffe — hinweg nehmen sollte, so könnt Ihr doch für Euer Weib und Eure Kinder ohne Sorgen sein, denn Euer Weib soll mein Weib und Eure Kinder sollen meine Kinder sein.“

Melanchton saß eines Tages an Luther's Bett und weinte. Da richtete der Kranke sich auf und sagte: „Hans Löser pflegte zu sagen, es wäre keine Kunst, gut Bier zu trinken, sondern böses Bier zu trinken wäre eine Kunst. Eben so möchtet Ihr von mir denken, daß ich jetzt mit dem Apotheker trinken

lernen muß, und Gottlob ich kann auch in diesem Todeskampf und neben meinen großen Schmerzen gutes Herzens sein; denn haben wir Gutes empfangen von der Hand des Herrn, und sollen wir das Böse nicht auch mitnehmen? Das reimt sich nicht. Es heißt: der Herr gab's, und der Herr hat's genommen."

Die Aerzte machten ihm den Kopf so warm, daß er denn doch zuweilen auf sie schalt. Oft sagten sie: „Lieber Herr Doctor! Ihr habt zuzusetzen, man muß Euch stark angreifen." Aber er hatte es endlich so satt, daß er, ungeachtet alles Zuredens, beschloß, von Schmalkalden abzureisen und sich der Natur zu überlassen. Dies that er auch wirklich, trotz der kalten Witterung im Februar. Unterwegs forderte er in einem Quartier (in Tambach) kalte Erbsen und gebratene Bücklinge, eben kein Essen für einen Kranken, und gleichwohl bekam es ihm so vortrefflich, daß der Blasenstein abging, und er noch in der nemlichen Nacht vollkommen hergestellt war.

Klassische Poesie.

Der von einer Partei für einen **großen Dichter** ausgegebene Hoffmann von Fallersleben hat wieder folgendes wunderschöne Lied gedichtet:

Trinklied
mit Begleitung von Recensentenstimmen.

Kekeke kekeke qua qua
Beschimpft ihr meine Lieder? quack quack
Beschimpft ihr meinen Wein? qua qua quack
Von neuem sing' ich wieder [1])
Und schenke wieder ein.
Quack quack keck keck coack quack quack
Ich will euch drum nicht hassen, coak quak
Doch auch nicht traurig sein; coack quack
Müßt mir ja Beides lassen,
Die Lieder und den Wein. [2])
Coack quack coack quack quack.
Die Lieder bleiben Lieder, [3]) quackquack
Der Wein, er bleibet Wein! quackquack
Seid still und duckt euch nieder! [4])
Nichts hilft euch euer Schrein. [5])
Qua qua keck keck, Quaquaqua (ad libitum).

O Aristophanes II. Wie ein Frosch zu quaken hast Du ihm glücklich abgelauscht. Der Refrain weist übrigens dem Gedichte seinen Platz an in der Sumpf-Literatur.

1) Das können Sie haben; nur bitten wir, es vorher zu sagen, damit wir uns die Ohren zustopfen.
2) Mit dem größten Vergnügen! Wer will auch Ihre Lieder haben?
3) So lange sie nicht Makulatur werden.
4) Sehr artig! Man möchte sogar unter den Tisch sinken, wenn man diese Reimereien und das arrogante Selbstgefühl darin liest.
5) Leider! Bescheidenes Selbstbekenntniß der Unverbesserlichkeit!

Aphorismen.

— Seitdem die patentirten Hof- und Schalksnarren eingegangen sind, ist die Narrheit in Folge der Gewerbefreiheit allgemeiner geworden.

— Der Mensch spielt seine Rolle auf der Bühne des Lebens nicht wie er soll, auch nicht wie er will, sondern wie er kann.

— Der Witz ist das Salz in der Unterhaltung; allein der böse Witzling extrahirt aus diesem Salze das Scheidewasser, welches die zarten Bande des Vertrauens zerstört. Arthur vom Friedhoff.

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 12. März 1841.

Es ist jetzt hier ein solcher Mangel an Ueberfluß des Interessanten, daß ich Improvisator sein möchte, um Ihnen viel zu schreiben. Zwei Improvisatoren könnten mir dabei helfen: Herr Volkert, dessen schönes Talent von einigen ungerechterweise angegriffen wird, und Mad. Leonhardt-Lyser, von der wir wünschen, daß sie bessere Gedichte improvisiren, als Novellen schreiben möge; obgleich sie bei allen Lobhudelqualmsassecuranzcompagnieen — das Wort ist noch lange nicht so schauderhaft, wie die Machinationen derselben — betheiligt zu sein scheint. — Der Uhrmacher A. F. Scherpe hat über ein Jahr zur Verfertigung einer sehr künstlichen astronomischen Uhr gebraucht, welche, so groß wie eine gewöhnliche Wanduhr, Stunden, Minuten, Sekunden, Wochentage, Monate, Mondveränderungen, Jahreszeit, Datum, Sonnen-Auf- und Untergang, Tag- und Nachtlänge und die Abweichung der Sonnenzeit von der mittlern Zeit angiebt, nach welcher die Uhren in Preußen gestellt werden. — Eine neue Löwe (Auguste) hat in der Oper debütirt und schöne Stimme bei guter Ausbildung hören lassen. Sie berechtigt zu den größten Erwartungen. Eine zweite Anfängerin Dem. Bertha Waltz ließ sich in der Singakademie mit außergewöhnlichem Erfolge hören. — Bei Simion ist der Ruge-Echtermeyersche Musenalmanach für 1841 erschienen. Die Namen Eichendorff, Lenau (in dessen Gedichte Ziska ein Rappe „den Kopf in Gedankendämmerungen senkt;" was wohl dergleichen Pferdedämmerungsgedanken gegen Youngs Nachtgedanken sein mögen!) Moritz Arndt, Stägemann, von den Jüngeren: Sallet und Ferrand sind darin die bedeutendsten. — Wer da will, kann hier eine kräftige Faust bekommen: die des Brauerknechts, der den Dupuis geworfen, wird, in Gyps modellirt, hier verkauft. Jeder Finger daran ist eine Hand. — Ein Qui pro quo, ein Gegensatz zu Schillers: versteht sich ohne Komma, ist hier durch das Fremdenblatt erzeugt worden. Dort war angemeldet: Niclas, Bäcker aus Köln. Die Enthusiasten sahen das Komma nicht und liefen hin, um den so billig unsterblich und — ein Glück, das noch kein Dichter gehabt — zugleich für das Leben gesichert gewordenen Niclas Becker anzustaunen. — Das Königsstädter Theater füllt sich tagtäglich durch Tolds schlimme Frauen im Serail, worin 70 Schneider-Mamsells exerciren, mit guten und bösen Frauen. Nächstens kömmt auf dieser Bühne eine neue Oper von Gläser: Andrea, zur Aufführung. Henriette Carl ist zu Gastrollen auf der königlichen Bühne eingetroffen; die Hasselt wird erwartet.

Auflösung des Palindroms im vorigen Stücke:
Recken — Necker.

Reise um die Welt.

*** Wir haben kürzlich eines Briefes Holtey's an Seydelmann erwähnt, mittelst welchem dieser von jenem seine beim Theater gebrauchten Perrücken erhielt. Wir geben nun diesen Brief hier ausführlich: „Mit diesem Briefe, mein alter Freund, empfangen Sie ein Packet, welches mein Vermächtniß als Schauspieler enthält. Ich setze Sie zum Erben ein; Sie, meinen jüngsten, oder vielmehr ältesten Genossen, der Tage, wo ich wähnte, ich wäre berufen, ein großer Meister zu werden. Und nun rathen Sie, woraus diese, Ihnen so unerwartet zufallende Erbschaft, für die Sie nicht einmal den Erbschaftsstempel zu bezahlen haben werden, besteht? Aus — Perrücken! Ja, mein lieber Seydelmann, wir wissen es, und wenn wir es nicht aus eigener Erfahrung wüßten, so wüßten wir es aus dem beredten Munde des alten Breslauer Theaterfriseurs Zöllner: „Die Perrücke ist eine halbe Rolle!" Wie oft hat Zöllner seine Ansprüche an den Erfolgen unseres ewig unvergeßlichen Ludwig Devrient geltend gemacht! Mit welcher Zuversicht sagte er mir oft: „Was wäre Devrient's Lear ohne mich!?" Und wie häufig bin ich nicht Zeuge gewesen, wenn Zöllner eine Rolle durchstudirte, die ihm Devrient zu dem Zwecke anvertraut hatte, daß er den Charakter mit der neuen Perrücke verschmelze, und Eines durch das Andere habe. Zöllner war nebenbei halb toll; aber einen Theaterfriseur, der das nicht mehr oder weniger immer und überall ist, den kann ich mir eigentlich gar nicht rechnen. Die Perrücken, deren Besitz Sie hier durch Erbschaft antreten, sind in verschiedenen Städten gemacht; Wien, Berlin, Hamburg, München und Riga haben müssen Haare lassen zu diesem Zwecke. Da ist der „dumme Peter," den Sie ja (wie ich mit Freuden las) auch gespielt haben; da ist der arme „Hans Jürge", von dem ich wünsche, daß Sie ihn einmal spielen mögen; da liegen der alte preußische Husar aus „Lenore," und der alte polnische „Feldherr" vertraulich beisammen; da blickt Monsieur Bonjour aus „die Wiener in Paris" hervor; da finden Sie den kranken Heinrich, der den Bettelstab aus dem Lorbeerbaume schnitt, und den grauen John Shakespeare, der seinem Sohne William „die Heimat" öffnet. — — Wie viel Wünsche, Träume und Täuschungen liegen in diesem kleinen Raume. Wie schwer haben mich diese leichten Haare gedrückt, wenn sie an heißen Abenden mein Haupt preßten. O gewiß, Seydelmann, wenn Sie das Packet öffnen, und alle die Perrücken, um sie wieder zu lüften, in ihrem Schlafzimmer auf Stühle hängen, und wenn Sie dann zu Bette gehen, und nichts Arges denken, wird nach Mitternacht ein dumpfes Rauschen Sie erwecken; und Sie werden bei falbem Mondschein gewahr werden, wie meine Perrücken sich selbst kummervoll schütteln, der Vergangenheit unterthan; und wie jede einzeln stöhnen wird: mir war nicht wohl auf dem Kopfe, und dem Kopfe war nicht wohl unter mir; und wie endlich das ganze Klagechor ausbrechen wird: „ein anderes Haupt!" — dann erlösen Sie die armen Dinger!

*** Unweit Mailand befindet sich ein Landhaus, Simonetti, das seines Echos wegen weltberühmt ist. Das weitläuftige Gebäude steht längst unbewohnt und befindet sich, aus Mangel an Ausbesserung, im sichtbarsten Verfalle. Die zahlreichen Besuche, welche die geschwätzige Nymphe unaufhörlich hinauslockte, verbunden mit dem beinahe täglich dadurch erneuerten Krachen von allerlei Schießgewehr, nöthigte den an Ruhe und Muße völlig verzweifelnden Hausherrn bereits vor einer Reihe von Jahren mit gebieterischem Ernste, seinen Wohnplatz wo anders zu suchen. Auch waren die Vorräthe von Speisekammer und Weinkeller gar bald nicht mehr hinreichend für den immer mehr zunehmenden Schwarm der Gäste, die es keineswegs ein Hehl hatten, daß der Gläserklang an der wohlbesetzten Tafel ihnen bei weitem besser behage, als die langweiligen Monotonien der plauderhaften Echo. Diese kann im Uebrigen, seit ihrer unglücklichen Leidenschaft für den schönen Narcissus und der darauf erfolgten schrecklichen Metamorphose, wohl schwerlich in irgend einem Erdwinkel bittrere Rache an diesem herzlosen Undankbaren genommen haben, als hier; denn rufst Du ihr entgegen: Narcissus! so wiederholt sie, nicht etwa drei bis acht Mal, wie gewöhnlich; nein, vierzig bis funfzig Mal, und noch dazu im höchsten Affecte des Zornes, mit starker und gellender Stimme: Sus. —

*** Rosenkranz sagt: Hegels Styl sei bis in die untersten Sphären des gewöhnlichen Lebens gedrungen. Dies kann folgende Stelle eines Marktberichts aus Bremen beweisen: Pottasche stieg im Preise, obschon spekulative Ideen nicht realisirt werden konnten.

*** Neulich ließ sich ein Engländer bei dem Berliner Maler L. Schrader malen. Er war sehr zufrieden, ließ Wein bringen und entdeckte dabei dem Maler, daß er schon zwei Jahr reise, um sich von allen Malern, die er auftreiben könne, portraitiren zu lassen. Bis jetzt habe er gegen 300 Portraits von sich, er wolle damit fortfahren lassen, bis das Tausend voll sei.

*** Am Leopoldstädter Theater in Wien wurde als Armen-Holz-Benefiz ein Quodlibet „Schneeflocken und Eiszapfen" mit Beifall gegeben.

*** Der Bräutigam (nach Einigen schon Gemahl) der Sängerin Schlegel ist der Kaufmann Kleugden in Hamburg.

*** In der Abendzeitung besingt Einer die weiblichen Schnürbrüste wie folgt:

Weh Euch, Ihr welschen Nationen,
Wenn Habsucht Eure Eide bricht,
Selbst unsre Frau'n sind Amazonen,
Gepanzert gehen sie — und schonen
Das Kind im Mutterleibe nicht.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 32. **Am 16. März 1841.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 8. März. Kean. Schauspiel in 5 Akten, n. A. Dumas, von Dr. Wollheim.

Den 9. März. 1) Die Brandschatzung. Lustspiel in 1 Akt, von Kotzebue. 2) Freien nach Vorschrift. Lustsp. in 4 Akten, von Dr. Töpfer.

Den 11. März. Das Epigramm. Lustsp. in 4 Akten, von A. v. Kotzebue.

Den 12. März. Der Verschwender. Zauberspiel in 3 Akten, von Raimund.

Den 13. März. 1) Die Husaren in der Klemme. Lustsp. in 1 Akt, n. d. Fr. des Hilaire, von Cosmar. 2) Glückskind und Unglücksvogel. Posse in 1 Akt, v. Angely. 3) Der Hofmeister in tausend Aengsten. Lustsp. in 1 Akt, n. d. Fr., von Hell.

Den 14. März. Hans Sachs. Oper in 3 Akten. Text von Ph. Reger. Musik von A. Lortzing.

Das schöne Deinhardstein'sche Lustspiel gleichen Namens ist sehr unglücklich zu einem Operntexte verarbeitet. Das Romantische, das Charakteristische, das Poetische ist fort, und nur das Skelett ist übrig geblieben, an welches einige neue bunte Lappen gehängt sind, als unpassende Ausschmückung. So ist der Schusterlehrling Görg nicht sowohl eine komische als eine lächerliche Figur. Welches Mädchen wird sich wohl in einen solchen Jungen verlieben? Ist das nicht die beißendste Ironie auf das ganze Mädchengeschlecht? Dann halten Meister und Lehrbursche ihre Stelldicheins in Compagnie ab; auch eine neue Art von Collegialität. Hans Sachs ist ein sentimentaler, weinerlicher Liebhaber, Görg nicht pfiffig, nicht dumm, nicht das Bild der Treue, ein ganz gewöhnlicher Schusterbursche. Nicht mehr treten die übrigen Personen hervor; es sind einzelne Theatercoups aus andern Stücken an einander gereiht, so z. B. am Anfange des 3ten Aktes eine Scene aus dem Freischütz mit einer aus dem Maskenball verschmolzen und modernisirt, aber ohne Nothwendigkeit der Aufeinanderfolge.

Nicht viel glücklicher war Lortzing mit der Musik. Er ist nicht recht zur Klarheit gekommen, es sind gemachte, nicht hervorgeklungene Melodieen, die Musik erwärmt nicht, spricht nicht zum Herzen. Am gelungensten ist das: der Kaiser hat mein gedacht und das Abschiedsduett zwischen Sachs und Kunigunde, obgleich letzteres sehr an Mozart erinnert.

Die Aufführung war eine Anführung, denn es ging nichts recht, und eine der köstlichsten, vielleicht die gelungenste Nummer (8.), das Lied des Hans Sachs, wurde dem Publikum ganz vorenthalten. Die Darstellung war übereilt, und wenn die Oper hier nicht gefällt, trägt jene mindestens einen sehr großen Theil der Schuld.

J. Lasker.

Kajütenfracht.

— Den nächsten Donnerstag findet das Benefiz des Herrn Wolff statt. Der junge Künstler hat hier so glänzende Fortschritte in seiner Ausbildung gemacht, daß ihm die Anerkennung des Publikums nicht entgehen kann. Herr Wolff bringt das Trauerspiel: Der Traum ein Leben, von Grillparzer, zur Aufführung. Es gehört zu den besten Erzeugnissen der neuern Zeit und ist nicht mit dem alten Calderon'schen: Das Leben ein Traum zu verwechseln.

— Polizeiliche Nachrichten: In der Nacht vom 19. zum 20. Juni 1840 wurde, mittelst Einschleichens, aus der Kajüte eines Schiffes, welches damals an der Kalkschuite lag, 1 feiner Kalmukrock, 1 Paar Korthhosen nebst gestickten Hosenträgern, 1 rothseidenes Schnupftuch und 1 Paar schwarze rehlederne Handschuhe, zusammen 27 Thlr. 25 Sgr. werth; ferner einem andern Schiffskapitain aus der Kajüte seines Schiffes 1 Paar gestreifte Tuchhosen, 1 Atlasbinde, 1 gelbbunte Weste und 1 grüne Tuchmütze, zusammen 12 Thlr. 10 Sgr. werth, entwendet. Die Thäter sind jetzt in zwei oft bestraften Observaten ermittelt, indeß ist es nur möglich geworden, von dem gestohlenen Gute die beiden Paar Hosen und die Hosenträger herbeizuschaffen. — Ein Dienstmädchen entwendete ihrer Herrschaft während ihrer Dienstzeit im vorigen Jahre 7 Ellen hellgrünen und 6 Ellen dunkelgrünen Thybet, 15 Ellen weißbunten Kattun, 6 Ellen weißen Parchend, 3 Ellen rothgewürfeltes Bettzeug, 1 Paar baumwollene Handschuhe, 3 fayancene Teller, 4 Weinflaschen, 1 feines Weinglas, 2 große Kafekannen, 2 feine Milchtöpfe und 2 Bratpfannen, und hatte diese Sachen ihrem Liebhaber, der sich für den Bruder derselben ausgegeben und sie häufig besucht hatte, zugesteckt. Nur durch die sorgfältigsten Ermittelungen konnte ein Theil des entwendeten Thybets herbeigeschafft werden, alles übrige ist noch nicht ermittelt; Inculpaten sind dem Gericht zur Bestrafung überwiesen. — Fünf berüchtigte Taschendiebe haben in Gemeinschaft am Sonntag, den 21. Februar c., einem Herrn am Hausthor ein carmoisinroth-seidenes Schnupftuch und einem andern auf dem Kohlenmarkt ein weißbuntes

seidenes Schnupftuch mit rothen Blumen entwendet. Die Tücher befinden sich in polizeilicher Asservation, indessen sind die Eigenthümer bisher nicht zu ermitteln gewesen. — Am 14. Februar wurde auf dem Wege von Zoppot bis zur Jopengasse vom Schlitten 1 schwarztuchner Damenmantel, mit Sammtkragen und Hamsterpelz gefüttert, entwendet. — Eine Aufwärterin entwendete einer Wittwe 1 zugeschnittenes Mannshemde, 1 Thlr., und 1 goldene Brustnadel, 20 Sgr. werth. Sie leugnete, troß dem, daß ermittelt wurde, daß sie die Tuchnadel für 1 Sgr. an einen Arbeitsmann verkauft hat, den Diebstahl und ist dem Criminal-Gerichte überwiesen worden. — Einer am vorstädtschen Graben wohnenden Wittwe wurden am 20. Februar aus ihrer Kellerwohnung 5 gestreifte Schürzen, 1 blaukattune Jacke und 1 kattunes Halstuch, zusammen 2 Thlr. 10 Sgr. werth, mittelst Einschleichens, entwendet. — Einem Hofbesitzer zu Käsemark wurden am 1. März zwei tragende Schaafe, zwei Puthühner, ein Hahn und eine Henne, 17 Thlr. werth, gestohlen. Drei Arbeitsleute, von denen der eine Observat, von hier, hatten die That verübt und sich dabei zur Erbrechung des Stalles Brechstangen und Nachschlüssel bedient. Die Hühner wurden herbeigeschafft, das Fleisch der geschlachteten Schaafe aber nur zum Theil.

Provinzial-Correspondenz.

Gumbinnen, den 12. März 1841.

Sie war doch schön, die gute, alte Zeit! — Recht lebensinnig und warm wurde sie uns kürzlich wieder einmal vor die Seele geführt — mit ihrem ganzen Krame hochtönender Phrasen und bizarren Plunders — mit ihrer steifen Gewandheit, ihrer ungrazieusen Grazie, ihrer geschraubten Zierlichkeit, mit ihrer beengten Gemüthlichkeit, kurz ausstaffirt mit dem ganzen Wuste ihrer baroken Moden und spaßhaften Wunderlichkeiten. Da rauschten die weiten Reifröcke, da schnarrten die halbfranzösischen Redensarten und endlosen Galanterieen, da wackelten die hochfrisirten, bepuderten Köpfchen, da blinkten die silbernen Schuhschnallen, da spreizten sich die feinen Galans in ihren zierlichen Escarpin's — und sie umgaukelte und umschwirrte mich, die schöne Zeit, und ich war mitten in der nie gesehenen, nie erlebten — das klinget seltsam, und Du stellst gewiß seltsame Vermuthungen an, freundlicher Leser! — Aber war nicht Mancher trunken von jenem Räuschchen? Und wäre es mir so gar sehr zu verargen, wenn ich's in der Erinnerung von Neuem würde? — Ich spreche nämlich von dem „Räuschchen," dem alten, wohlbekannten Lustspiele, das einige gütige Kunstfreunde uns jüngsthin öffentlich vorführten. Das Ganze hatte einen wohlthätigen Zweck und wäre wohl der Nachahmung würdig. — Seit Langem war es hieselbst üblich, zum Frommen der Stadtarmen alljährlich eine Art von kleinem Lottospiele anzustellen. Schöne Hände lieferten freundlichst schmucke Arbeiten der Nadel oder des Stickrahmens, von höherem oder minderem Werthe; diese wurden sodann gegen Loose verspielt und die übriggebliebenen überdies zum Besten der Bedürftigen versteigert. Auch in diesem Jahre fand man solch eine Verspielung von allerlei Luxussachen Statt. Um jedoch den Ertrag davon noch zu vermehren, kam man auf den nicht genug zu rühmenden Gedanken, eine kleine theatralische Vorstellung zu geben, zu der sich auch mehre geehrte Theilnehmer alsbald bereit fanden. Und siehe da, die Trefflichkeit und Zweckmäßigkeit des Unternehmens bewährte sich auf's erfreulichste! Es wurden mehr als 300 Billette ausgegeben und die Ausbeute um nichts verringert, da auch die Beleuchtung und das Lokal, der Schimmelpfennigsche Saal (letzterer von dem Herrn Besitzer selbst) unentgeltlich von einzelnen Menschenfreunden dargebracht wurden. — — Gleichzeitig gab es hier, zu dem sonst sehr schlecht besuchten Jahrmarkte, ein Panorama zu sehen, und zwar der besseren Gattung, wie wir es hier nicht häufig zu sehen bekommen. Wer sollte nicht ein Mal auf so leichte und schnelle Art gern eine ergötzliche Reise um die Welt machen? Da gab's zu schauen: — das großartig-lebenvolle Paris, das freundlich-schöne Berlin, das prächtig-ausgedehnte Constantinopel — und zu dem Allen in kunstgetreuer Wahrheit: die Scene der Huldigung in Königsberg.

B. G.

Memel, den 11. März 1841.

Die Königsberger Zeitung, Nr. 36. zeigt an, bei der Memeler Sparkasse seien im Jahre 1840 eingelegt: 322,271 Thlr.; ausgezahlt dagegen: 320,973 Thlr. Da hier bei jeder dieser Posten zufällig der Irrthum in 300,000 Thlr. Plus besteht, so halte ich die Veröffentlichung desselben nicht für ganz unwerth, um so mehr als dadurch Memels Finanzen, überhaupt die Wohlhabenheit der Bürger, irrigerweise — wie dieses leider oft geschieht — als zu brillant geschildert werden. Theilweise Wohlhabenheit ist hier nur bei dem Handelsstande anzutreffen, bei den übrigen Bürgern mit der Laterne zu suchen. Gott gebe, unsere Bürger könnten mit der Zeit solche bedeutende Einlagen bei der Sparkasse machen, wie die oben erwähnte. — Bei uns scheint seit einiger Zeit, namentlich seit die Pocken aufgehört haben zu grassiren, der Spleen Leuten die Köpfe zu verwirren. So hat der in meinem letzten Berichte erwähnte Schneider wieder in die Kur genommen werden müssen, da er eines Tages zwei seiner Glaubensgenossen erdolchen wollte. Außer ihm haben noch ein Paar Individuen gewaltige Stöße an ihrem Gehirnkasten verspürt. Der eine fängt fortwährend in der Stube Neunaugen, der andere ist verrückt, das ist klar, doch weiß man noch nicht, zu welcher Klasse Verrückter er gezählt werden kann. — Bemerkenswerth dürfte die Bewerbung eines blutjungen Handwerkers zu dem zur Zeit vacanten Bürgermeister-Posten sein. Wie ich gehört, soll er gerade nicht willens sein, am Schreibetische seine Gesundheit einzubüßen, hiezu wären seiner Meinung nach Schreiber vorhanden. Mit Rath und That den Bürgern beizustehen, das ist sein Vorsatz. Die Gewerke sollen wieder eingesezt, viele Neuerungen gemacht, vieles Alte abgeschafft werden. Seine Erfahrungen, die er auf Reisen zu Wasser und zu Lande gesammelt — er fuhr einst zur See — werden ihn bei allen Unternehmungen leiten. Er will ein Vater — ein wenig zu jung — seiner Bürger sein. Freue Dich, meine Vaterstadt, einen solchen Bürgermeister hast Du noch nicht den Deinen genannt!! Der einzige Umstand, der noch Anstoß bieten könnte, wäre, daß der Wahl-Candidat eine große Sympathie für die Glaubensgenossen Mosis zeigt, ja, sich diesem Glauben ganz zuzuwenden scheint. Die hier geäußerte Besorgniß aus dem Spiele gelassen, würde bei dem vorherrschenden regen Willen desselben, für Alles zu sorgen, wohl auch die Kranken-Anstalt nicht vergessen werden, und dürfte namentlich — ich spreche nur ein längst gefühltes Bedürfniß aus — in dieser eine Erweiterung des Lokals nöthig werden, welches zur Aufnahme der mit dem Spleen behafteten Personen bestimmt ist. — — Schließlich muß ich noch mittheilen, daß die Tochter eines hier unlängst verstorbenen, sehr geachteten Musikers, Fräulein Droste, vor einigen Tagen den ersten theatralischen Versuch machte und in Fra Diavolo als Zerline auftrat. Das Haus war brechend voll, Frl. Droste gefiel, wurde gerufen und tritt heute in derselben Rolle zum zweiten Male auf.

X. Y. Z.

Berent, den 13. März 1841.

Wer in kleinen Städten bescheidene Wünsche hegt und in den Grenzen des Möglichen bleibt, der kann auch hier vergnügt

und zufrieden leben, besonders wenn er, wie es in hiesiger Stadt nöthig ist, sich den Rauch statt der Wärme gefallen läßt. — Bei uns fanden in diesem Winter drei Schlittenfahrten Statt, von welchen die erste und glänzendste von den Mitgliedern der Ressource, die beiden andern von den Kaufleuten und Kleinbürgern veranstaltet waren. Unsere Schlitten sind zwar nicht durchgängig modern und weich gepolstert, aber der Jubel war dieses Mal um so größer, als sämmtliche Stadtmusici an der Fahrt der Ressourcen-Gesellschaft Theil nahmen und tapfer drauf los musicirten. Es wird, da unsere nächste Umgegend nicht bebaut ist, gewöhnlich nach dem nahen Gehölz gefahren, wo man die freie Natur genießt und den mitgebrachten Proviant gemüthlich verzehrt; es sollte nur der Ort zu solchen Vergnügungen besser eingerichtet und vollständiger mit Tischen und Bänken besetzt sein. — Wenn unser Liebhabertheater auch nicht zu den Merkwürdigkeiten gehört, so ist es doch in mancher Beziehung erwähnenswerth. Der größte Theil der mitwirkenden Dilettanten leistet recht Erfreuliches, und es werden mitunter sogar größere Stücke aufgeführt, wie solches nur noch zuletzt mit dem Weißenthurnschen Lustspiel „Das Gut Sternberg" der Fall war. Es ereignete sich zwar hierbei, daß eine Dame, die schlecht memorirt hatte (die Wurzel alles Uebels) und stecken blieb, ganz con amore zum Souffleur hintrat, ihm das Buch aus der Hand nahm und die betreffende Stelle nochmals durchlas, alsdann aber auch ihre Rolle eklatant durchführte. Zum Besuch der Vorstellungen werden die Standespersonen immer durch ein Circulair vorgeladen, auch findet die Einrichtung statt, daß ein einzelner Zuschauer freies Entree hat, wogegen eine Familie sechs Groschen zahlen muß. Nach Beendigung der Vorstellung wird ein Theaterball gegeben, der gewöhnlich erst nach Mitternacht endigt, und dazu die Kassen-Einnahme verwandt. Wie in jedem kleinen Städtchen, so herrscht leider auch hier der Kastengeist und eine lächerliche Absonderungslust. Der Beamtenstand ist der stärkere Theil und Inhaber der Ressource, aus welcher alle Vergnügungen hervorgehen. Nur wenige Bürger erfreuen sich der Ressourcen-Mitgliedschaft und sind mehrentheils nur nach heißen Debatten zu dieser Ehre gelangt. Auch als wirkliche Mitglieder werden sie als nicht courfähig betrachtet und müssen bei jeder Gelegenheit demüthig zurücktreten. Wenn eine Beamtenfrau (etwa die Ober-Floß- und Fischmeisterin) sich auch in seltenen Fällen so weit herabläßt, mit einem Bürger zu tanzen, so muß letzterer doch für diese Gunst das saure Gesicht, welches ihm dabei gezeigt wird, mit in den Kauf nehmen. Da nun hier mehr Frauen, als unverheirathete junge Damen auf den Bällen figuriren, so wird dieses gespreizte Benehmen und Vornehmthun doppelt fühlbar. Nach den speziellen Statuten dieser kleinen Privatgesellschaft muß jeder Theilnehmer sich zur festgesetzten Stunde pünktlich einstellen, und der jedesmalige Wirth darf seinen Gästen bei Strafe nicht mehr oder weniger anbieten, als eine Pfeiffe Tabak und ein Glas Wasser, dagegen ist ihm gestattet, in gewissen Zwischenpausen ein feines Kümmelchen zu verabreichen. Trotz dieser frugalen Aufwartung machen die Frauen doch böse Mienen dazu. — Von einer geistigen Beschäftigung kann, schon wegen Mangel an Anregung und Entbehrung aller Hilfsmittel, in kleinen Städten selten die Rede sein; so auch hier. Um literarische Gegenstände und was sonst in der Welt vorgeht, kümmert man sich gar nicht, sondern geht hübsch früh zu Bette und steht spät wieder auf, wobei nur zu bedauern ist, daß die Kinder diesem Beispiele folgen müssen. Die Erziehung der Jugend wird hier überhaupt leider sehr lau betrieben. — Von belletristischen Blättern wird nur das „Dampfboot" gelesen, und gedruckte Bücher gehören zu den Seltenheiten. Es könnte in dieser Hinsicht manches Gute gestiftet werden, wenn ein geachteter Mann aus unserer Mitte, etwa unser evangelischer Geistlicher, der als Mensch und Redner gleich hochgeschätzt wird, sich der Mühewaltung unterziehen möchte, nach dem Preuskerschen Projekte eine Vereins-Bibliothek zu errichten. Wenn etwa dreißig Personen sich vereinigen und jede nur einen Silbergroschen wöchentlich zahlt (und das ist doch nicht viel), so kömmt in einem Jahre ein Sümmchen zusammen, für welches sich, besonders bei dem jetzigen billigen Preise guter Bücher, manches gemeinnützige und schönwissenschaftliche Werk ankaufen läßt. Diese Bücher würden alsdann bei den Theilnehmern circuliren und später zur Bibliothek genommen, wodurch noch dem späten Enkel eine Quelle der Belehrung und Unterhaltung geöffnet bliebe. Möge dieser gutgemeinte Vorschlag bald in Erfüllung gehen.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

Im Verlage von **C. Heymann** in Berlin ist erschienen:

Hand- und Taschenbuch
für die
Einwohner des Preußischen Staats.
Eine Monatsschrift für Freunde des Rechts und der Ordnung.
3te bedeutend vermehrte und verbesserte Aufl.
Zum Gebrauch für
Hausbesitzer, Haus- und Familienväter, Lehr- und Brotherren, Gewerbtreibende aller Klassen ꝛc.
Auch unter dem Titel:
Vollständiges Archiv
aller Verordnungen, Verfügungen, Polizei-Gesetze und Bestimmungen, welche auf die bürgerlichen Verhältnisse und das Geschäftsleben der Einwohner des Preußischen Staats Bezug haben.
Auch für **Landräthe, Bürgermeister, Gerichtsschulzen, Polizeibeamte und Gensd'armen** von hoher Wichtigkeit.

8. br. jedes Heft 80 Seiten in groß Oktav enggedruckt, geheftet und mit 2 illum. Regierungsbezirkskarten versehen à 7½ Sgr., ohne Landkarten à 5 Sgr.

Der Verleger bittet, sich durch eigene Prüfung von dem Werthe dieses überaus reichhaltigen und wahrhaft nützlichen Werkes zu überzeugen; Beamten ein Rathgeber — Familien ein Freund und Nothhelfer — wird Niemand es ungekauft lassen, der davon Kenntniß genommen und es geprüft hat.

Im Verlage der **Stahel**'schen Buchhandlung in Würzburg ist erschienen:

Die Klause im Norden.
Eine Erzählung für die reifere Jugend vom Verfasser der „Mathilde, Gräfin von Oldenburg." Octav. Mit einem schönen Titelkupfer. br. 7½ Sgr.

Die geistreichen und doch so gemüthvollen Erzählungen dieses Verfassers haben den allgemeinsten Beifall gefunden, und werden deshalb vorzüglich zu Preisebüchern und Christenlehrgeschenken gewählt. Daß dies vorstehende neueste Erzeugniß dieser geachteten Feder den früheren nicht nachsteht, beweist schon die Widmung, welche der hochwürdigste Erzbischof zu Freiburg, Herr Ignaz Demeter, freundlichst angenommen hat. — Die Verlagsbuchhandlung hat ihrerseits dem Büchlein eine schöne Ausstattung gegeben und den Preis dabei sehr niedrig gestellt.

In der **Ernst**'schen Buchhandlung in Quedlinburg ist erschienen:

(Für Pferdeliebhaber.)
F. J. C. Pappe,
Ansichten
über die Entstehung und Ausbildung des **edlen Pferdes** und die zur Verbesserung der Pferdezucht anzuwendenden Mittel, so wie über Einrichtung der Gestüte und Vortheile über die Meklenburgische Thierschau.
2te Auflage. gr. 8. brochirt 1 Thlr.

NB. Ist ein für Pferdeliebhaber wichtiges Werk.

(Für angehende Dichter.)
Die kleine Poetik
oder Anfangsgründe der Dichtkunst.
Zweite umgearbeitete Auflage. Neue Ausgabe.
8. cartonnirt. 20 Sgr.

(Für Reiselustige.)
J. H. Kausse,
Reisescenen aus zwei Welten,
enthaltend die Reise nach Hamburg, — Bremen, — Nordsee, — Baltimore und die Zustände im Westen der Union.
gr. 8. broch. 1 Thlr.

NB. Allen Reiselustigen wird der Besitz dieser mit vielem Witz ausgestatteten Brochüre angenehm sein.

Neue Schrift. Bei uns hat so eben die Presse verlassen:

Die
Rheinfrage
besprochen
von
einem Süddeutschen.
Preis 4 Sgr.

In vorstehenden Blättern wird ein Gegenstand behandelt, der das öffentliche Interesse allgemein in Anspruch genommen hat und noch täglich nehmen muß, denn immer noch drohen die öffentlichen Organe jenseits des Rheins mit dem Raube deutscher Provinzen. Der Hr. Verfasser redet vom deutschnationalen Standpunkte aus und bespricht in diesem Sinne die richtigen Erscheinungen der Gegenwart. Wir empfehlen daher die Schrift Jedem, dem die Sache des deutschen Gesammt-Vaterlandes am Herzen liegt.

Fr. Mangold'sche Buchhandlung.